

## **Mein ersten Wochen in Peru und NPH (vom 28.01. bis 19.04.)**

Meine ersten Wochen waren eine sehr aufregende Zeit für mich. Problemlos kam ich, nach 24 Stunden Reisezeit endlich am 28.01.16 in Peru in der Bergstadt Arequipa an.

Da für mich das NPH Leben erst am 01.03.16 begann, konnte ich meine ersten Wochen gut nutzen, um in einer Sprachschule meine Spanischkenntnisse aufzufrischen und zu verbessern, sowie mich u.a. an die Kultur, das Klima und an das andere Essen zu gewöhnen.

Es hat einige Tage gedauert, bis ich mich an die hohe Luft in Arequipa gewöhnt habe.

Arequipa liegt auf über 2300m Höhe inmitten einer wüstenartigen Region im Süden des Landes.

Ich glaube, dass ich in meiner ersten Woche in Peru schon einen kleinen Kulturschock hatte, indem ich mich weniger für die Stadt und die Umgebung begeistern konnte.

Durch meine Vorinformationen war mir bewusst, dass ein Großteil der Menschen sehr einfach wohnt und das die Müllversorgung nicht mit der aus Deutschland zu vergleichen ist.

Nichtsdestotrotz, war ich über die Zustände wie die Menschen wohnen und welche Bedingungen vorherrschen- keine Müllversorgung, kein fließendes Wasser und Strom und ein Leben in der Wüste schockiert.

Meine Gastfamilie und nette peruanische Begegnungen haben mir das Eingewöhnen in Peru erleichtert, indem ich u.a. fern von Tourismusregionen die Umgebung von Arequipa gezeigt bekommen habe.



Nach einer aufregenden Zeit von vier Wochen in Arequipa wurde ich herzlich von meiner Volontärskoordinatorin am 28.02.2016 in Lima Flughafen abgeholt. Nach ca. drei Stunden Autofahrt, entlang der Pazifikküste, kam ich dann auch endlich in St. Vicente de Canete und in dem Kinderdorf an. Dadurch, dass alle Kinder in meiner Ankunft im Speisesaal zum Mittagessen waren, verlief meine Ankunft sehr ruhig.

Im Volontärshaus angekommen, habe ich auch schon ein vertrautes Gesicht gesehen – Eva

Maria, eine Volontärin aus Österreich, die ich im Vorbereitungsseminar schon kennengelernt habe.

Nach dem ich auch die andern drei Volontäre kennengelernt habe, konnte ich mich in meinem neuem Zuhause einrichten.

Am Abend wurde ich von den 104 Kindern, Tios und Tias im Speisesaal, mit einem herzlichen Empfang überrascht.

Da die Kinder in der ersten Märzwoche noch schulfrei hatten, haben wir jeden Morgen zusammen gefrühstückt und ich hatte mehr Zeit zu Verfügung, die Kinder und die sechs unterschiedlichen Wohnhäuser kennenzulernen.

Das Kinderdorf ist eines der kleinsten Kinderdörfer von NPH und ist mit seinem Organigramm und den unterschiedlichen Arbeitsbereichen sehr überschaubar.

Da ich im Vorfeld schon mit meiner Vorgängerin Kontakt aufgenommen hatte, konnte sie mir schon erste Informationen über NPH und meiner Tätigkeit als Ergotherapeutin geben.

Weitere Informationen und eine Führung erhielt ich dann auch von meiner Volontärskoordinatorin, sodass ich mich für meine anstehende Tätigkeit als Ergotherapeutin im Kinderdorf gut vorbereitet gefühlt habe.

Meine erste Woche habe ich neben dem Kennenlernen der Kinder auch dafür genutzt, um meinen Therapieraum zu säubern, mir einen Überblick über die Spielmaterialien zu verschaffen und mich einzulesen.

Ab meiner zweiten Woche konnte ich anfangen, einen Teil der Kinder in der Therapie kennenzulernen. Meine Vorgängerin hat mir diesbezüglich wichtige Informationen mitgeteilt, für welche Kinder die Therapie besonders wichtig ist und wie sie ihren Stundenplan gestaltet hat.

Ich war überrascht, wie sehr sich die meisten Kinder auf die Therapie gefreut haben und auch jetzt, nach ein paar Wochen fragen mich oft die Kinder, wann sie denn wieder Therapie hätten.



Auch wenn ich viele hilfreiche Informationen erhalten habe, hat es doch ein paar Wochen gedauert bis ich meinen Therapieplan zusammengestellt habe, da dieser mit den anderen Therapeuten und den Wohngruppen abgestimmt werden musste.

Für mich war es eine kleine Herausforderung diesen zu koordinieren. Nachdem ich einige

Kinder in den Therapien kennengelernt habe und auch den ergotherapeutischen Bedarf für andere Kinder gesehen habe, war es umso schwerer für mich, den Therapieplan so zu gestalten, dass der Bedarf größtmöglich abgedeckt wird. Ich glaube, dies wird auch weiterhin für mich eine Herausforderung bleiben.

Die Kinder in den Kinderdörfern, haben viele Aufgaben, die sie am Tag erledigen müssen und wenig Freizeit. Vielleicht ist auch dies ein Grund, warum die Therapie für viele Kinder etwas Besonderes ist.

Mithilfe verschiedener Spiele und Materialien haben sie die Möglichkeit Neues dazu zu lernen, Neues zu erfahren, kreativ zu sein, sich auszutoben und in der Einzel- oder Gruppensituation erhalten sie viel Aufmerksamkeit und müssen weniger Kompromisse eingehen.

Jeder Tag ist hier anders mit besonderen Erfahrungen. Vor allem in den ersten Wochen und auch jetzt noch ist Beziehungsarbeit sehr wichtig. Einige Kinder fassen sehr schnell vertrauen, jedoch ist es für andere ein längerer Prozess.

Für mich ist es in der Therapie besonders wichtig, für eine akzeptierende und wohlfühlende Atmosphäre zu sorgen und Strukturen zu schaffen, die das Arbeiten mit den Kindern erleichtern – besonders, wenn man die Sprache nicht fließend kann. Da Kinder aber auch sehr launisch sein können und ihre Stimmung schnell schwanken kann, ist dies zusätzlich mit der Sprachbarriere nicht immer so einfach, weshalb Geduld sehr wichtig ist.

In der Therapie fällt es einigen Kindern oft schwer, das Therapieende zu akzeptieren. Ich habe einen Plan entwickelt, der die Stufen meiner Therapie für die Kinder veranschaulicht, jedoch fehlt noch die Routine und ich bin gespannt wie die Kinder sich weiterhin in der Therapie entwickeln.

Zudem habe ich für eine Gruppenarbeit ein Ein-und Auschecksystem erstellt, indem die Kinder direkt nach dem Erledigen ihrer Aufgabe sich auschecken und das Gruppengeschehen wieder aufnehmen.

Es entstehen immer wieder neue Situationen in denen ich überlege, wie ich den Kindern klar und deutlich meine Regeln und die Abläufe in der Therapie bestmöglich veranschaulichen kann und ich Veränderungen durchführe.

Eine neue Herausforderung für mich sind auch die Gruppentherapien und auch, dass ich viele Therapien mit zwei Kindern habe, was ich so in der Form in Deutschland noch nicht hatte. Teilweise würde ich gerne mehr Einzeltherapien machen, aber durch den hohen Bedarf lässt sich das schlecht abdecken – aber so lernen die Kinder im Bereich Sozialkompetenzen einiges dazu.

Viele Kinder reagieren gegenüber neuen Lernaufgaben unterschiedlich, weshalb es umso

wichtiger ist, offen und flexibel zu reagieren. Zudem haben oftmals die Kinder keine einfache Vergangenheit, viele haben erst spät die Schule besucht und haben wenig familiären Kontakt. Es gibt einige Kinder die große Schwierigkeiten haben, sich länger mit einer Aufgabe zu beschäftigen, was ich mir so in der Form vorher nicht vorgestellt habe.

Mein Therapieraum ist mit einigen mir bekannten Spielen ausgestattet, sodass ich mich leichter orientieren konnte.

Für mich ist es eine neue Erfahrung zum einen als Ergotherapeutin und gleichzeitig als Tia tätig zu sein. Dadurch habe ich die Möglichkeit, nach meiner Therapie in meinem Casa/Haus bei den alltäglichen Aufgaben zu helfen, mit den Kindern zu spielen und einen Teil der Kinder aus einem anderen Blickwinkel kennenzulernen.

Die Nähe zu den Kindern erleichtert es für mich, wichtige ergotherapeutische Inhalte, bspw. indem ich beobachten kann wie selbständig die Kinder im Alltag sind, wie sie sich in der Gruppe verhalten oder welche Interessen das Kind hat, zu bekommen.

Die Tage sind hier für mich viel länger als in Deutschland, jedoch habe ich nicht mehr Freizeit – weshalb es umso wichtiger ist, die vorhandene Zeit gut zu nutzen, um Kraft zu tanken und sich zu erholen. Jedoch genieße ich die Zeit mit den Kindern, sodass es mir leicht fällt Kompromisse zu machen. Es ist schön etwas geben zu können.

Durch die Rituale (gemeinsame Gebete vor dem Essen) und Feste (Semana Santa) wie sie hier zeremoniert werden, habe ich schon einige neue Erfahrungen gesammelt und werde diesbezüglich noch einiges Neues erleben, worauf ich sehr gespannt bin.

